

Immer wieder Kontroversen um die Reserven.

Eine Grundkonstante in der Geschichte die Bundeswehr ist eine latente Unzufriedenheit mit dem Thema Reserve in der Bundeswehr. Zielscheibe ist oft eine politische und militärische Führung, die den Reservisten nicht die genügende Wertschätzung entgegenbringt, sie unzureichend organisiert, ausstattet und nicht genügend in die Verteidigungsfähigkeit der Bundeswehr einbezieht.

Der leider ohne Autor gekennzeichnete Film „**Kampfsau oder Kanonenfutter**“, seit Januar 2021 auf der Plattform von „You Tube“, beschreibt aus der Sicht eines Insiders die Defizite bei der Einsatzbereitschaft von Mobilmachungsverbänden der 80er Jahre und zieht auch Parallelen zur Gegenwart. Viele Reservisten werden dem Autor Beifall zollen, weil er einige Grundprobleme der unzureichenden Ausbildung und Heranziehung von Reservisten und Defizite ihrer Ausstattung offen anspricht. Auch die Spitzen gegen eine wehrunwillige Gesellschaft und Politik werden vielen gefallen.

Der Autor beschreibt die Lage des **Heimatschutzregiments 84** im damaligen Wehrbereich IV, das dem VBK 43 (Darmstadt) im Einsatz unterstand. Er kennt als Insider Details der damaligen Gliederung, Ausstattung und Abläufe und beschreibt viele Defizite bei der Mobilmachung des Regiments. Ein wichtiger Erfahrungshintergrund scheint die Großübung „Landesverteidigung 1988“ gewesen zu sein, bei der zum ersten Mal nicht ein Heereskorps des Feldheeres, sondern eine Großformation des Territorialheeres, das Territorialkommando Süd, mit der zentralen Jahresübung des Heeres betraut war.

Zentrale Botschaft ist, dass das Regiment unzureichend vorbereitet war und nicht in der Lage gewesen wäre, im rückwärtigen Heimatschutz gegen entschlossene und hochtrainierte Spezialkräfte des Warschauer Paktes bestehen zu können. Zu den Ausrüstungsmängeln traten Defizite bei der Mobilmachungsorganisation, vor allem bei der Einberufung von Fahrzeugen aus der zivilen Mob.-Ergänzung und Reservisten mit unzureichender Qualifikation (ATN). Die **Kritik am Ungleichgewicht zwischen Fähigkeiten und Auftrag** wog noch mehr im Falle eines nicht ausgeschlossenen Einsatzes zur Schließung von Lücken in der Vorneverteidigung.

Der Autor deutet diese Defizite als Folge eine grundsätzlich **verfehlten Verteidigungspolitik und eines mangelnden Wehrwillens** und schlägt damit auch eine **Brücke in die Zeit nach 1990** ohne hier mit vielen Details aufzuwarten. Er kritisierte die **Auflösung der Reservelazarettorganisation und der Heimatschutzbataillone** und die **Förderung von Rüstungsprojekten der Luftwaffe und Marine zu Lasten des Heeres**, vor allem die **Aussetzung der Wehrpflicht**. Auf neue Strukturen und die veränderte Auftragslage geht

er allerdings nicht ein. **Der Film bedarf einer Kommentierung, die das negative Bild der Kritik etwas ins rechte Licht setzt.** Der Blickwinkel eines Heimatschutzregiments in der Heeresstruktur IV dürfte für eine Lagedarstellung der ganzen Bundeswehr etwas eingengt sein.

Die Darstellung des Territorialheeres in den 80er Jahren fokussiert sich auf die Heimatschutzregimenter und blendet die **viel umfassenderen Dimensionen und Strukturen der territorialen Verteidigung** aus, z.B. das Vorhandensein von zum Teil aktiven und schwerer bewaffneten Kräften in den Heimatschutzbrigaden des Territorialheeres und die Aufgaben bei der Anschlussversorgung, Pionierunterstützung, Verkehrsregelung und in der Sanitätsversorgung, um nur einige zu nennen.

Der Autor stellt den Heimatschutz in den Vordergrund und übersieht die Gründe für die **Priorität der Vorverteidigung** bei der Verteilung der begrenzten Ressourcen!

Die zunehmende Gewichtung der Reserve in den Strukturen und Organisationsmaßnahmen nach 1970 im Rahmen einer **abgestuften Präsenz** wird nicht gewürdigt.

Der Beitrag zeigt eine Tendenz zum „**Politikbashing**“ mit undurchsichtigen Andeutungen ohne Belegführung, z.T. auch unterschwelligem Ressentiments

Die Kritik an den Defiziten von 1988 wird auf die Verteidigungspolitik nach 1990 übertragen, ohne auf die veränderte Ausgangs- und Auftragslage und neuen Strukturen einzugehen. Die auch in anderen Reservistenkontexten immer wieder beklagte Auflösung der Heimatschutzeinheiten und Reservelazarettgruppen bis 2007 hätte man sicher auch in der neuen sicherheitspolitischen Lage als fortbestehenden Bedarf begründen können. Das wird leider unterlassen. Auch der Kritik an der Mittelverteilung für die Teilstreitkräfte hätte eine Begründung für die weiterhin auch in einer neuen Lage geforderte Priorität des Heeres gut getan.

Der Filmbeitrag verfolgt ein durchaus berechtigtes Anliegen, die geringe Verteidigungsbereitschaft in Frage zu stellen und eine Steigerung der Anstrengungen unter Einbeziehung einer leistungsfähigen Reserve einzufordern.

Eine Beschreibung von Versäumnissen der 80er Jahre scheint dafür aber wenig geeignet, zumal - wie noch gezeigt werden wird - der Hintergrund der territorialen Verteidigung und Nutzung der Reserve um 1988 nur unzureichend beschrieben ist. **Für eine glaubwürdige „Abrechnung“ mit der gegenwärtigen Verteidigungspolitik sind rückwärtsgerichtete Klagen nicht**

zielführend. Besonders kritisch sind die Anonymität der Autoren und einige tendenziöse Formulierungen zu sehen: Der „Stabsunteroffizier d.R. Guttenberg“ oder „Wir wissen ja, wofür die Mittel ausgegeben werden“. Die relativ große Detailkenntnis zur Situation des Regiments 1988 legt nahe, dass es sich um einen ehemaligen Reservestabsoffizier handelt, der aber nicht genannt werden will. **Das ist für den sicherheitspolitischen Diskurs nicht hilfreich.**

Der Filmbeitrag bezieht sich auf eine Zeit, als die Bundeswehr im Allgemeinen und das Territorialheer im Besonderen den höchsten Organisationsgrad ihrer Geschichte erreicht hatten. Bei einer Präsenzstärke von 495.000 Soldaten konnte die Streitmacht auf weit über 1,3 Mill. anwachsen. Was dabei oft nicht erwähnt wird: Es gab im Gegensatz zu heute eine Wehrleitersatzorganisation, die nach einer erfolgreichen Anfangsverteidigung kontinuierlich nicht beordnete Reservisten über die Wehrleitersatzbataillone als Personalersatz einschleusen konnte und diese real vorhandenen strukturierten Personalressourcen lagen quantitativ deutlich höher als die offizielle Mobilmachungsstärke. Es waren fünf Auffüllungen geplant.

Nie in ihrer Geschichte verfügten alle Teilstreitkräfte über so viele aktive und nicht aktive Einheiten wie Mitte der 80er Jahre. Seit 1975 war das Feldheer mit 36 Brigaden komplett und ab 1981 wurden aus sechs Heimatschutzkommandos des Territorialheeres sechs präsent und sechs nicht aktive Heimatschutzbrigaden aufgestellt, die in gewissem Umfang mit ihren älteren Kampfpanzern, leichten Feldhaubitzen und Mannschaftstransportpanzern auch zum Kampf der verbundenen Waffen im rückwärtigen Raum oder zur Unterstützung der Vorneverteidigung befähigt waren.

Seit Ende der 70er Jahre war eine **umfassende Modernisierung der Ausrüstung** der Bundeswehr erfolgt. Der Leopard II ergänzte, nicht ersetzte, den Kampfpanzerbestand Leopard I und einiger modernisierter M 48. Der Tornado hatte bei der Luftwaffe den Starfighter abgelöst und die Marine verfügte in größerer Zahl über flugkörperbestückte Fregatten und Schnellboote, um nur einige Beispiele stellvertretend für viele andere neue Waffensysteme zu nennen. Die Bundesrepublik investierte einiges in ihre „geduldete Armee“, wie der Autor Clemens Range das immer schwierige Verhältnis der Gesellschaft zu ihrer Truppe einmal umschrieb. Trotz ökonomischer Zwänge hatten die sozial-liberalen und schwarz-liberalen Kabinette den sicherheitspolitischen Konsens gewahrt und waren den NATO-Verpflichtungen nachgekommen.

Unverändert galt in der damaligen Strategie der Kriegsverhinderung durch Abschreckung die **Priorität für die Kräfte zur Vorneverteidigung bei der Abwehr der ersten Angriffsstaffeln des Warschauer Paktes.** Das war zu be-

denken, wenn immer wieder in der Militärpublizistik eine größere Heeresreserve gestützt auf Reservisten gefordert wurde. **Die Bundeswehr hätte in einem Verteidigungsfall zu den Kräften der erste Stunde gehört und ohne allzu große Abhängigkeit von einer Mobilmachung mit dem ausrücken müssen, was auf dem Kasernenhof versammelt werden konnte.** Es blieb zu hoffen, dass kurzfristig mobilisierbare Alarmreservisten und Verfügungsbereite ihre Einheiten noch erreichten, wenn die Politik zügig auf Vorwarnungen in einer Krise reagierte. **Es galt die Forderung, dass die Gefechtsstreifen an der innerdeutschen Grenze binnen 48 Stunden bezogen werden sollten. Der Aufwuchs der gesamten Bundeswehrorganisation zur Aufrechterhaltung einer nachhaltigen Verteidigung konnte dann im Rahmen einer abgestuften Präsenz folgen.**

Voraussetzung war aber eine erfolgreiche Verteidigung der ersten Stunde. Das sollte ein Kritiker wissen, wenn er mangelnde Ressourcenverteilung für den rückwärtigen Bereich kritisierte und z.B. mehr Soldaten mit Jäger-ATN oder gar aktive Kader für den Heimatschutz forderte. **Die qualifizierten infanteristischen Kräfte wurden zuerst einmal vorne benötigt** und das nicht nur in den Kampfбатайllonen und einigen mobilmachungsabhängigen Kompanien, sondern auch für den Personalersatz in den Feldersatzeinheiten des Feldheeres. **Jede noch so ausgeklügelte Mobilmachungsstrategie wäre wertlos gewesen, wenn die Kräfte der Warschauer Paktes schon mit den ersten Kräften die geringe Tiefe der Bundesrepublik überrollt hätten.** Die militärgeographische Lage der Bundesrepublik erlaubte keine aus der Tiefe mit Reservearmeen geführte Abwehrschlacht, sondern nur eine bewegliche Verteidigung so grenznah wie möglich. **Wäre die Vorneverteidigung des Feldheeres und der alliierten Korps zusammengebrochen, wäre auch das große Heer an Reservisten in der Territorialverteidigung ohne Wert gewesen,** denn ein Verheizen von schnell zusammengewürfelten Alarmeinheiten wie es während des II. Weltkrieges mit großer Rücksichtslosigkeit geschah, konnte nicht in Frage kommen.

Unverändert war in der NATO-Strategie, eigentlich auch noch heute, die **nukleare Komponente der zentrale Garant der Kriegsverhinderung oder bei Versagen der Abschreckung das eigentliche Instrument der Kriegsbeendigung.** Sie ersetzen gewissermaßen die strategischen Reserven mit frisch mobilisierten Kräften, die in den vergangenen Weltkriegen nach jahrelangen opferreichen Kämpfen eine Entscheidung erzwangen. In allen Planspielen der NATO war früher oder später der Einsatz von Nuklearwaffen auf beiden Seiten gedacht.

Es musste ein elementares deutsches Interesse sein, diesen Zeitpunkt so lange wie möglich nach hinten zu verschieben und sich zusammen mit den alliierten Partnern vorne so stark wie möglich zu machen. **Bei der Rolle der**

Reserve war also immer der Mehrwert für eine schnelle Entscheidung in einem kurzen Krieg im Auge zu behalten, nicht die Mobilisierung für einen langen Krieg auf deutschem Territorium.

Die von Anfang an auch in der Bundeswehr besonders gewichtete nukleare Teilhabe erklärt auch den hohen, für manche Heeresvertreter zu hohen, **Stellenwert der Luftwaffe**. Die nuklearfähigen „Starfighter“ und Pershing I-Raketen konnten in das Hinterland des Warschauer Paktes wirken und nuklear bestückten Nike-Hercules-Flugabwehrraketen die roten Luftflotten unter Risiko halten. In arg reduziertem Umfang ist die Luftwaffe **bis heute Träger der nuklearen Teilhabe** geblieben. Der Abschreckungswert der taktischen Atomartillerie des Heeres vor 1992 rangierte am unteren Ende der nuklearen Eskalationsleiter und unterlag wegen der Wirkung auf deutschem Boden einer hohen Selbstabschreckung.

Für eine bewegliche Verteidigung ist der Schutz ihrer Operationen ohne eine wirksame fliegende und bodengestützte **Luftverteidigung** auf Dauer nicht möglich. Zur Luftverteidigung gehört auch die Bekämpfung der gegnerischen Luftwaffe in der Tiefe des Raumes. Dies gilt auch heute noch. **Natürlich hatte auch die Luftwaffe einen Bedarf an Reservisten**, welche die Logistik aufwachsen lassen und den Schutz ihrer Objekte mit Sicherungsstaffeln und Flugabwehrzügen dauerhaft ermöglichten.

Ein Bemerkung zur **Marine**: Ohne den Schutz der „nassen Flanke“ in der Ostsee und der Sicherstellung der offenen Seewege für den Nachschub und Verstärkungen wäre die Vorneverteidigung an der Zentralfront nicht von langer Dauer gewesen. Dies hat sich auch für eine heutige Bündnisverteidigung in Osteuropa nicht geändert. Hinzugetreten sind die Aufgaben in der Krisenstabilisierung, die deutsche Marineeinheiten nach 1990 auch in das Mittelmeer und den Indischen Ozean geführt haben.

Nur im Dreiklang der Teilstreitkräfte konnte und kann Bündnisverteidigung funktionieren, wobei aus deutscher Sicht natürlich dem Heer mit seiner **singulären Befähigung zum Halten und Rückgewinnen von Territorium die Priorität zukommt** und nicht dem Erhalt von maritimen und aeronautischen Schlüsseltechnologien!

Ungeachtet der Fokussierung auf das Feldheer, hatte **das Territorialheer** und sein rückwärtiger Einsatzraum **seit den 60er Jahren schrittweise mehr Bedeutung** erlangt. Es genoss eine Sonderstellung, da es **auch im Verteidigungsfall unter nationalem Kommando** blieb und vor seiner Unterstellung unter die Teilstreitkraft Heer 1969 auch ein eigenes Kommando Territoriale Verteidigung parallel zu den anderen Teilstreitkräften in Bad Godesberg darstellte.

Von Anfang lautete sein Auftrag, die **Operationsfähigkeit der NATO-Streitkräfte auf dem Boden der Bundesrepublik zu sichern** (Sicherung von Objekten und Räumen, Gewässerübergänge, Pipelinebetrieb) **und die Kampfkraft des Feldheeres** (Anschlussversorgung, stationäre Sanitätsversorgung, Personalersatz) **und auch der anderen Teilstreitkräfte zu erhalten**. Das Territorialheer hatte auch die **nationale Führungsfähigkeit** flächendeckend sicherzustellen. Dazu gehörten aktive Fernmeldekräfte für den Betrieb der Hauptquartiere der oberen Bundeswehrführung und einer mobilen Richtfunkkette in Nord-Süd-Ausdehnung der Bundesrepublik, ebenso Feldjägerkräfte und eine kleine Truppe für die Psychologische Verteidigung (heute: Operative Information). Vor allem musste eine **flächendeckende territoriale Stabsorganisation** parallel zu den föderalen und kommunalen Strukturen aufgebaut werden. Die **Wehrbereichskommandos** lehnten sich an die Grenzen der Bundesländer an und existierten in veränderten Formen bis ca. 2012. Aus territorialen Verteidigungsstäben und Standortkommandos der Aufbaujahre entstand das den älteren Reservisten noch bekannte Netz von ca. 30 **Verteidigungsbezirkskommandos** VBK (in reduzierter Zahl bis 2007) und unterstellten ca. 80 **Verteidigungskreiskommandos** VKK (1994 aufgelöst), die eine wichtige Führungsrolle bei Sicherungsaufgaben und Abstimmung mit den zivilen Stellen spielten. 1969 wurden vorher schon bestehende Verbindungsstäbe zu den NATO-Heeresgruppen zu übergeordneten Stäben in Gestalt der **Territorialkommandos Nord, Süd und Schleswig-Holstein** aufgewertet, die nun an die Spitze des Territorialheeres traten und erst mit seiner erneuten Fusion mit dem Heer 1994 wieder verschwanden.

Das zentrale Merkmal war, dass **die Kräfte des Territorialheeres zum größten Teil durch Reservisten mobil gemacht werden mussten**. Für einige zentrale Aufgaben wurden allerdings bereits in den 50er Jahren aktive Einheiten der TV aufgestellt (Fernmelde-, Pioniereinheiten, Stabsorganisation, Wachbataillon). Der Aufwuchs der Geräteeinheiten geschah dann mit dem Wachsen des Potentials von gedienten Wehrpflichtigen.

Das Bild der Reserve in der Erinnerung und kritischen Betrachtung wird sehr stark von den infanteristischen Einheiten zur Sicherung des rückwärtigen Raumes geprägt, von denen Teile bis ca. 2006 erhalten blieben. Dieses Bild vom Territorialheer entspricht nicht der ganzen Wirklichkeit. **Für die Versorgung der kämpfenden Truppe waren die Transport- Nachschub- und Umschlageinheiten, Sicherungs- und Umschlagzüge der Depots von ebenso grundlegender Bedeutung für das Feldheer**. Eine besonders große Herausforderung stellte die **Sanitätsversorgung** dar, da hier die aktiven Kader der Sanitäts- und Lazaretteinheiten besonders gering waren und auch der nicht aktive Anteil der Sanitätstruppe im Feldheer besonders hoch war. **Bei der geringen Aktivstärke des sensiblen Sanitätssektors**

dürfte aus der rückblickenden Betrachtung eine kritische Kommentierung noch mehr angebracht sein als bei den Heimatschutzkräften, deren Reserveoffizierskorps sich natürlich immer an den Kampfeinheiten des Feldheeres orientierte und das Feld der Kritik bestimmte. Die große Bedeutung die man dem Projekt Landesregiment im heutigen Reservistenverband zumisst, geht sicher auch auf diese Wurzeln zurück.

Der Beitrag der Versorgungskommandos, Sanitätskommandos und Pionierkommandos mit ihren Schwimmbriücken- und Pipelinepionieren, der Feldjäger für die Verkehrsleitung war für die Einsatzbereitschaft unverzichtbar und ohne die territorialen Fernmeldebataillone in der Führungsfermeldebrigade und den territorialen Fernmeldekommandos wäre die nationale Führung schnell zusammengebrochen. Mit der endgültigen Abwicklung der Mobilmachungseinheiten durch einen eilfertigen Inspekteur der Streitkräftebasis bis ca. 2007 verschwanden nicht nur die letzten Heimatschutzbataillone und Reservelazarettorganisation, sondern auch zahlreiche logistische Einheiten mit langer Vergangenheit.

Die **Aufstellung einer Kampftruppe des Territorialheeres** begann etwas später als die der Unterstützungseinheiten. Im Verteidigungsfall musste man damit rechnen, dass der Gegner mit luftgelandeten, eingesickerten und verdeckt operierenden Kräften im rückwärtigen Raum aktiv werden würde, um Schlüsselobjekte in Besitz zu nehmen, auszuschalten oder zumindest zu stören. Nun konnte man angesichts der Organigramme der Bundeswehr davon ausgehen, dass nach einer Mobilmachung das Gebiet **rückwärts der Korpsgefechtsstreifen kein leerer Raum** gewesen wäre und alle Soldaten der diversen Unterstützungs- und Ersatzeinheiten mit ihren Handwaffen, einigen MG und Panzerfäusten zum Eigenschutz in der Lage gewesen sein sollten. Allerdings entsprach deren Ausbildungsstand auf dem Gebiet Kampfausbildung aller Truppen sicher nicht den Erfordernissen des Gefechts mit gegnerischen Kommandotruppen und ihr Kernauftrag zur Unterstützung des Feldheeres musste auch unter Bedrohung soweit wie möglich fortgesetzt werden. Dies galt erst recht, wenn die aktive Dienstzeit schon lange zurück lag und wenige oder keine Wehrübungen geleistet worden waren.

Nach dem **gescheiterten Projekt einer freiwilligen „Territorialen Reserve“** begann die Bundeswehr mit der Aufstellung von **Jägerbataillonen für die Verteidigungsbezirkskommandos (VBK) und Sicherungskompanien oder -zügen für die Verteidigungskreiskommandos (VKK)** im Rahmen der Reservedienstpflicht. Besondere Ausbildungszentren sollten die Fertigkeiten der Mobilmachungsreservisten trainieren und die Mobilmachungsübungen unterstützen. **Jährlich wuchs das Potential an Bürgern, die Wehrdienst geleistet hatten.** In der zweiten Hälfte der 60er Jahre forderte die NATO im Rahmen der Strategie der „Flexiblen Antwort“ eine Stärkung der konventi-

onellen Verteidigungsfähigkeit. Der erste Konjunkturreinbruch von 1966 belastete die öffentlichen Kassen und **der abschliessende Aufbau der Bundeswehr im Rahmen der Zusagen der 50er Jahre geriet ins Stocken**. Drei Panzerbrigaden und die dritte Fallschirmbrigade bestanden nur in Teilen und hier und da fehlten auch einzelne Bataillone in anderen Großverbänden oder blieben unvollständig. Etliche Panzergrenadierbataillone hatten keine Schützen- oder Transportpanzer erhalten und mussten sich mit LKW 1,5 t UNIMOG begnügen. Immerhin trat in der wachsenden Panzertruppe der Leopard I neben den M 48 und die Artillerie konnte bis 1971 mit US-Artilleriepanzern einheitlich ausgestattet werden (M 109 G, M 107, M 110). Die Luftwaffe und Marine waren in der Aufstellung weitgehend abgeschlossen, litten aber unter Ausrüstungsdefiziten (Starfighterkrise, fehlende Schiffsflugkörper).

Die Entwicklung von relativ preisgünstigen und wirksamen Panzerabwehr- lenkflugkörpern und die knappen Kassen führten zu einer „**Neubesinnung**“ **auf den Wert der leichten Infanterie im bedeckten Gelände** und führten zu einer, allerdings nie konsequent zu Ende geführten, Umstrukturierung von Teilen der 2. und 4. Panzergrenadierdivision zu Jägertruppen. Die „Jägerrenaissance“ führte ab 1969 in der Heeresstruktur III auch zur Aufstellung einer „zweiten Welle“ von Großverbänden im Territorialheer, die sich aus einigen aktiven, vor allem aber nicht aktiven Jägerbataillonen mit einigen aktiven und nicht aktiven Panzerjäger- und Mörserkompanien zusammensetzten. Es entstanden im Rahmen des Territorialheeres, das nun der Teilstreitkraft Heer unterstand, **sechs Heimatschutzkommandos**, die jeweils einem Wehrbereichskommando unterstanden. In ihrer Nummerierung 13 - 18 war unschwer zu erkennen, dass sie die Nummernfolge der Heeresdivisionen fortsetzten und die Nummerierungsfolge der jeweils zwei Jägerregimenter eines Heimatschutzkommandos folgte auch dem bekannten Schema der Brigadennummerierung. Aus dem in Ahlen beheimateten motorisierten Panzergrenadierbataillon 192 wurde das Jägerbataillon 441 als aktiver Verband des Heimatschutzregiments 44 im Heimatschutzkommandos 15, das in der Nummerierungsfolge des Heeres somit wie eine Brigade Nr. 44 in einer 15. Division gezählt wurde. Aus dem nur als Ausbildungsbataillon in Unna bestehenden Panzergrenadierbataillon 203 (alt) wurde das Jägerbataillon 451 als aktives Bataillon des Jägerregiments 45 analog zu einer zweiten Brigade einer 15. Division nummeriert. Parallel bestand zu jedem aktiven Jägerbataillon ein nicht aktives Bataillon (im HS-Kdo 15 die Jägerbataillone 442 u. 452), Jedes Regiment verfügt über zwei Panzerjäger- und zwei Mörserkompanien, aktiv bzw. nicht aktiv. Dazu erhielt das Heimatschutzkommando noch ein nicht aktives Versorgungs- und Pionierbataillon. Optisch wurde die Jägertruppe durch das grüne Barett aufgewertet, auch wenn ungepanzerte leichte Infanterieverbände im Heer nicht neu waren.

Diese etwas ausführlichere Betrachtung soll **zwei Fakten** unterstreichen:

1. Das Territorialheer erhielt jetzt auch einen **aktiven Anteil an Kampftruppen**, den es bis zum Schluss 1994 behalten sollte. Es gab also für den Schutz des rückwärtigen Raumes eine aktive Truppenkomponente, was der Autor unseres Videos unerwähnt lässt. Allerdings muss man einräumen, dass es sich 1970 eigentlich nicht um Neuaufstellungen handelt, sondern eine Umwidmung von ungepanzerten Panzergrenadierbataillonen (mot.) des Feldheeres, die keine Schützenpanzer oder Transportpanzer M 113 (MTW) erhalten hatten. Bei der Aufstellung aller aktiven Bataillonen der Heimatschutzkommandos bediente man sich vorhandener Heeresverbände, z.T. nach einem Waffengattungswechsel. Die Heimatschutzkommandos 14 (WB II) und 16 (WB IV) wurden nicht vollständig aufgestellt. **Die Jägerbataillone und Sicherungskompanien/züge in den VBK und VKK blieben erhalten!**

2. Die Nummerierung ist nur ein Indiz für die **grundlegende und nie eindeutig geklärte Frage, ob die im Territorialheer aufgestellten Kampftruppen auch zur Verstärkung der Vorneverteidigung des Feldheeres herangezogen werden sollten**. Der Videoautor misst die Leistungen seines Heimatschutzregiments auch an dieser Rolle. Bei den Heimatschutzkommandos mit ihrer älteren Bewaffnung galt offiziell die Priorität für mobile Einsätze gegen stärkeren Gegner im rückwärtigen Raum, ggf. auch gegen durchgebrochenen Feind, eine nicht unwahrscheinliche Lage.

Immerhin waren die Heimatschutzkommandos in ihren aktiven Teilen mit eigenen Fahrzeugen mobil. Für die Sicherung der Ostseeküste und der Alpenflanke waren in den Planungen immer schon Kräfte des Territorialheeres vorgesehen. Aus diesem Grund gab es in Schleswig-Holstein auch ein teilaktives **Verfügungstruppenkommando** (Nr. 41), während die anderen beiden Kommandos im Bereich des Territorialkommandos Nord und Süd nur Mob.-Aufstellungen waren. Diese Stäbe waren dafür vorgesehen, bei Bedarf verschiedene Formationen aus dem Territorialheer in Schwerpunkten des rückwärtigen Kampfeinsatzes mobil führen zu können. Im Süden stand auch der **Stab der Luftlandedivision** für derartige Rollen zur Verfügung, da die Luftlandebri-gaden dann auf die drei Korps verteilt worden wären.

Die Frage des Einsatzes der Kampftruppen des Territorialheeres an der NATO-Front stellte sich erst recht in der **Heeresstruktur IV** ab 1980 als aus sechs Heimatschutzkommandos **sechs aktive/teilaktive und sechs mobilmachungsabhängige Heimatschutzbrigaden** (Nr. 51 - 56 bzw. 61 - 66) entstanden, die nun auch über im Feldheer freigewordene Kampfpanzer M 48 oder Leopard I, Feldhaubitzen 105 mm und Mannschaftstransportpanzer M 113 verfügten.

Die Jägerbataillone der VBK wurden in **15 Heimatschutzregimentern** mit insgesamt 45 Bataillonen unter dem Dach der Wehrbereichskommandos für einen beweglicheren Raumschutz und Sicherungseinsatz zusammengefasst. Den Bestand der stationär eingesetzten **Sicherungskompanien der VKK** hatte man dafür **auf ca. 150 halbiert**. Die ca. 300 objektgebundenen Sicherungszüge blieben erhalten. Die begrenzte Ausstattung mit älteren schweren Waffen (einige Kanonenjagdpanzer 90 mm, rückstoßfreie Leichtgeschütze 106 mm, Mörser) ließ auch Spekulationen über einen schweren Kampfeinsatz zu, die in dem Video angedeutet werden. In dieser Rolle hätte allerdings auch der Ausbildungsstand und die Abhängigkeit von eingezogenen Zivilfahrzeugen aus der zivilen Mob-Ergänzung Fragen aufgeworfen. Dies wird im Video mit Recht angemerkt.

Zusätzliche Kräfte für einfache Sicherungsaufgaben konnte man mittelfristig übrigens auch durch die 34 in Regimentern gegliederte **Feldausbildungsbataillone** gewinnen, die im Verteidigungsfall die in Grundausbildung befindlichen Rekruten übernommen und zu Ende ausgebildet hätten. Deren Mob.-Aufstellung lehnte sich meist an die Heeresschulen an. Allerdings ging hier die Ausstattung wie bei den noch viel zahlreicheren **Ersatzbataillonen** auch nicht über die persönlichen Handwaffen und einige Fahrzeuge aus der zivilen Mob.-Ergänzung hinaus. In jedem Fall trugen sie dazu bei, dass zahlreiche Objekte im rückwärtigen Bereich nach dem Ausrücken der Truppe von einer militärisch organisierten Einheit übernommen werden konnten und eine **flächendeckende Präsenz der Bundeswehr sichergestellt** war, welche die Bewegungsfreiheit für feindliche Aktivitäten einschränkte. **Unter diesem Aspekt war eine elementare Kampfausbildung für Soldaten aller Teilstreitkräfte und Waffengattungen geboten.**

Die **Nutzung der Reserve** nahm in den Heeresstrukturen III und IV nicht nur im Territorialheer sondern **auch im Feldheer zu** und damit auch der **Wettbewerb um qualifizierte Reservisten**. Das Feldheer sah auch in seinen Brigaden die Ergänzung durch Reservisten auf zahlreichen Dienstposten vor. Dafür kamen vor allem die Alarmreservisten in Frage, deren Einberufungsbeehle eine sofortige Auslösung im Verteidigungsfall vorsahen. Außerdem gab es das Instrument der **Verfügungsbereitschaft**, das die sofortige Rückeinberufung der Soldaten, die gerade entlassen worden waren, zu ihren ehemaligen Einheiten vorsah. Sie konnten ohne große Ausbildungsmaßnahmen integriert werden.

Gestützt auf Alarmreservisten und Verfügungsbereite wagte die Heeresführung auch, vorrangig in den Divisions- und Korpstruppen, eine **abgestufte Präsenz** einzuführen, d.h. einige Kompanien und Bataillone waren nicht sofort verfügbar, sondern mussten durch Reservisten aufwachsen. Brigaden waren künftig zu etwa 85 %, Divisionstruppen zu 70 % und Korpstruppen zu

50 % der Einsatzstärke präsent und mussten mit Verfügungsbereitschaft und Alarmreservisten aufgefüllt werden.

Dies galt in besonderem für die logistischen Einheiten und Sanitätsverbände, aber auch für einige Pioniereinheiten und Verstärkungskräfte der Korpsartillerie und Flugabwehr. Auch in den Divisionen wollte man die infanteristische Komponente durch je zwei Jägerbataillone und ein Sicherungsbataillon verstärken. Auch die ABC-Truppe wurde in gesamten Heer mit Reservisteneinheiten aufgestockt. **Parallel blieb der originäre Bedarf des geschilderten Mobilmachungsaufwandes des Territorialheeres, der Luftwaffe und in geringerem Umfang auch bei der Marine unverändert hoch.** Viele Reservisten waren in den Karteien für den Personalersatz vorgesehen und keiner identitätsstiftenden Einheit zugeordnet. Mitte der 80er Jahre trat dann noch ein anderer Bedarfsträger auf den Plan. Die Bundesregierung hatte der US-Regierung zugesagt, als Gegenleistung für US-Verstärkungskräfte im Rahmen des Territorialheeres **sechs Unterstützungskommandos für War Host Nation Support (WHNS)** aufzustellen, die zahlreiche Neuaufstellungen von Bataillonen für Logistik, Sicherung, Pionier- und ABC-Unterstützung in Stärke von **ca. 90.000 zusätzlichen Reservisten** vorsahen. Das Programm konnte vor 1990 nicht mehr abgeschlossen werden und wurde später eingestellt.

Allein im **VBK 43 Darmstadt**, dem das Heimatschutzregiment 84 unterstand, gab es als Mob.-Aufstellungen für den Sicherungsauftrag noch drei Bataillone WHNS, und in den zwei unterstellten VKK noch sechs Heimatschutzkompanien und acht Sicherungszüge, die alle auch Bedarf an Mob.-Reservisten aus der Region und darüber hinaus hatten. Die anderen Teileinheiten im VBK 43 sind hier noch gar nicht genannt. (Q.:Dragoner, s.u.)

Das theoretisch große Angebot an ehemaligen Wehrpflichtigen und Freiwilligen täuschte darüber hinweg, dass die **Ausbildungs- und Tätigkeitsnachweise nicht immer den Bedürfnissen der Mobilmachungseinheiten entsprachen.** Für ehemalige Angehörige der einst stärksten Waffengattung, der Artillerie, gab es deutlich weniger Bedarf in den Reserveverbänden als für ehemalige Jäger und Panzergrenadiere. Die Kritik des Kommentators an auf Grund ihrer ATN ungeeigneten Reservisten im Heimatschutzregiment 84 war strukturell bedingt und nicht durch Nachlässigkeiten verschuldet. Die beklagte Beschränkung vieler Einberufener auf eine **Sicherungs-ATN entsprach dem originären Auftrag des Regiments.** Dazu hätte der Schutz des Frankfurter Flughafens und der pioniermäßig vorgesehenen Rheinübergänge für vorwiegend amerikanische und französische Truppen gehört. Der Sicherungsauftrag war im Unterschied zum deutlich aktiveren Jagdkampf auch lebensälteren Reservisten zuzumuten, sofern sie im Rahmen der Mob-Übung eine Auffrischung militärischer Basisfertigkeiten erhielten. Direkt nordost-

wärts des Regiments lag im Gefechtsstreifen des V. US-Korps das legendäre Fulda Gap, wo im Falle eines Durchbruches mit einer schnellen nuklearen Eskalation zu rechnen war.

Das hätte natürlich bei den Heimatschutzregimentern 71 und 81 in **Schleswig-Holstein** und den Regimentern 76, 86 und 96 in **Bayern** etwas anders ausgesehen. Hier wäre wegen der Nähe zur Grenze, der Küsten- bzw. Alpenflanke und überbreiten Gefechtsstreifen des II. Korps eine Konfrontation mit mechanisierten Angriffskräften des Warschauer Paktes nahezu vorprogrammiert gewesen. Deshalb war die Unterstellung der Heimatschutzbrigade 51 in Schleswig-Holstein unter die 6. Panzergrenadierdivision und der Heimatschutzbrigade 56 in Bayern unter die Gebirgsdivision folgerichtig. Beide Brigaden hatten Leopard 1 statt M 48 in ihren Panzerbataillonen und die Heimatschutzbrigade 56 war wie eine Panzergrenadierbrigade mit Schützenpanzern Marder und Panzerhaubitzen M 109 G ausgestattet. Dafür übernahm die in der Gebirgsdivision noch vorhandene Gebirgsbrigade 23 die Flankensicherung in den Alpen.

Insgesamt konnte die Bundeswehr in den 80er Jahren im Gegensatz zur Gegenwart ein beträchtliches Potential zur Verteidigung des Westens aufbieten, wenn eine Mobilmachung auf Verteidigungsstärke reibungslos gelang. Daran hatte allerdings auch die Bundeswehrführung Zweifel. Auf keinen Fall durfte der Mobilmachungsumfang nur eine Fassade bleiben. Der im Video erwähnte Generalmajor a.D. Brugmann schreibt in seinem 2004 erschienenen Buch über die Heeresmanöver der Bundeswehr, S 185 ff, dass man bei „**Landesverteidigung 1988**“ im Rahmen des damals von ihm geführten Territorialkommandos Süd in begrenztem Umfang diesen Fall exemplarisch erproben wollte. Das Gliederungsschema zur Übung gibt anschaulich einen Eindruck von der Vielfalt des Territorialheeres, seiner Aufgaben und der ausgewählten 102 mobilzumachenden Einheiten. Eine Mobilmachung der gesamten Kräfte des Territorialkommandos Süd und seiner drei unterstellten Wehrbereichskommandos hätte die zur Verfügung gestellten Mittel allerdings überfordert und so musste man sich auf Ausschnitte beschränken.

Was der Autor des Video leider verschweigt, ist die politisch beabsichtigte **Nutzung des Manövers zur Täuschung der Warschauer-Pakt-Staaten.** Ihnen sollte eine Stärke der Verteidigungskraft der Bundeswehr vermittelt werden, welche Insider so nicht sahen. Laut Brugmann sei diese Täuschung erfolgreich gewesen, was der Kriegsverhinderung durch glaubwürdige Abschreckung nur förderlich sein konnte.

Gut wäre gewesen, wenn der Videobeitrag aus den Klagen über die Defizite von damals mit der vorhandenen Expertise und Erfahrung eine konstruktive Perspektive zur Überwindung der gravierenden Mängel der

Bundeswehr in der Gegenwart und Konzeption für die Zukunft umrissen hätte. In dieser Konzeption hätte die Reserve ihren Platz, aber wohl kaum in einer Wiederbelebung ehemaliger Heimatschutzstrukturen und einem unübersehbaren Aufwuchs von Geräteeinheiten für den Einsatz auf eigenem Territorium.

Abschließend soll noch ein Aspekt angedeutet werden, der Ende der 80er Jahre die Entwicklungen des Folgejahrzehnt schon einleitete und in keinem Zusammenhang mit dem politischen Wandel ab Ende 1989 steht, den 1988 noch niemand vorhergesehen hatte. In den 80er Jahren war der **demographische Wandel** auf Grund rückläufiger Geburtenzahlen ein wichtiges Thema. Die Bundeswehrführung ging davon aus, dass die Aktivstärke der Bundeswehr von 495.000 Soldaten in den 90er Jahren nicht mehr zu halten war, die Einsatzstärke der Bundeswehr aber angesichts der sicherheitspolitischen Lage gehalten werden musste. Die Aktivstärke war zu diesem Zeitpunkt schon wieder rückläufig (s.Anhang). Eine Verlängerung der Wehrpflicht auf 18 Monate war unvermeidbar, auch wenn die Entscheidung nach 1990 wieder zurück genommen wurde.

So begann die **Planung einer neuen Heeresstruktur (Nr. 5)**, die eine Anwendung des Prinzips der abgestuften Präsenz auch für die Brigaden des Heeres vorsah. Ab 1989 erfolgten Truppenversuche, aktive Kampfataillone zu kadern und erst im Verteidigungsfall durch Reservisten aktiv zu stellen. Jedem dieser **Aufwuchsbataillone** wurde ein aktives **Stammbataillon** zugeordnet. Dieses Prinzip wurde dann in den turbulenten Umbau- und Abbaujahren der Bundeswehr ab 1996 **zeitweise im „Heer der Einheit“** in der Struktur **„Heer für neue Aufgaben“ umgesetzt**. Man sah eine mit den Auslandseinsätzen kompatible Struktur von **Hauptverteidigungs- und Krisenreaktionskräften** vor, in denen weiterhin eine **auf die Wehrpflicht abgestützte Bündnisverteidigung neben einer Krisenbefähigung, ausschließlich mit Freiwilligen besetzt, sichergestellt wurde**, wobei man eine enge Vermaschung der beiden Komponenten vorsah. Heimatschutzkräfte und ein mit dem Feldheer stärker vermaschtes Territorialheer zur Unterstützung waren in abgespeckter Form weiter vorgesehen.

Dieses Prinzip, das in der sicherheitspolitischen Lage ab 2014 wahrscheinlich wieder zukunftsfähig wäre, hatte damals keine dauerhafte Chance. Das hatte mehrere Gründe:

- Kritik an einer **Zwei-Klassenarmee** aus Hauptverteidigungs- und Krisenreaktionskräften.
- Starker Druck auf die Verteidigungspolitik, die **Friedensdividende** einzulösen und die Streitkräfte grundlegend umzuorganisieren, d.h. zu reduzieren.
- Dies als Teil der Unzufriedenheit mit dem vieldiskutierten **Reformstau**

nach 16 Regierungsjahren der Kabinette Kohl.

- Gleichzeitig hohe Anforderungen an die Bereitstellung von Truppen für **Auslandseinsätze**. Damals mussten die Kontingente für die Auslandseinsätze in der ganzen Bundeswehr zusammengesucht werden, heute ist das bei den Kontingenten für die NATO-Rückversicherung in Osteuropa ebenso der Fall.
- Der **Regierungswechsel 1998** zum Kabinett Schröder - Fischer.
- Große Erwartungen an **Rationalisierungsmodelle nach Vorbildern der Wirtschaft** und Verlagerung staatlicher Aufgaben in privatrechtliche Gesellschaftsformen im Zuge des damals noch populären Trends zur Deregulierung und Entstaatlichung.
- Unerwartete öffentliche **Akzeptanz der Auslandseinsätze** der Bundeswehr, die eine **Neuorientierung auch im Selbstverständnis der Truppe** beflügelte.
- Zweifel am Nutzen der immer kürzer dienenden Wehrpflichtigen und ein massiver politischer und juristischer **Druck auf die Wehrpflicht**.
- **Unterschätzung der sicherheitspolitischen Risiken** in einer **Schwächephase der russischen Politik** und große Erwartungen an die Einbindung Russlands in ein „gemeinsames europäisches Haus“.
- **Ambitionierte Pläne für eine europäische Sicherheitspolitik** mit gemeinsamer Interventionsfähigkeit mit bis zu 60.000 Soldaten.
- Aufstellung der **Streitkräftebasis SKB** ab 2002, welche die territoriale Verantwortung des Heeres übernahm und eigene Strukturen auf- und alte Strukturen abbaute. In den 70er Jahren hatte es auch schon Überlegungen gegeben, eine übergreifende Unterstützungsorganisation in einem eigenen Organisationsbereich neben den Teilstreitkräften zu formieren.
- Beschluss von Verteidigungsminister Struck, der **2003** ohne parlamentarische Diskussion den **Paradigmenwechsel** zur Priorität des Krisenmanagements und eine völlige Abkehr von der Landesverteidigung verfügte.
- Weitere Schwächung der Bundeswehr durch die **Finanzkrise** und die hastige **Aussetzung der Wehrpflicht** durch Minister Guttenberg als übereilter Sparbeitrag seines Ministeriums.

Mit der **Auflösung der letzten Strukturen zur Landesverteidigung** zwischen **2002 und 2010** wurde der **Reservistendienst eine freiwillige Angelegenheit**, mit dem Ergebnis, dass nur die Hälfte der ca. 60.000 verbliebenen Reservedienstposten besetzt werden konnte. **So gingen Strukturen und Fähigkeiten verloren, die man nun mühsam bis 2031 wieder erwerben will**. Dabei setzt man auf neue Reservestrukturen durch eine sechsjährige Grundbeordnung aller ausscheidenden Soldaten, einen neuen Freiwilligendienst und die Werbung Ungedienter. Bezeichnend für eine **nach 2000 fehlende Linie und Konzeptionslosigkeit** ist die Tatsache, dass nur wenige Jahre nach Auflösung der letzten Mobilmachungsverbände bis 2008 nun doch wieder im Heer und im neuen Organisationsbereich SKB **nicht aktive Ergänzungstruppenteile** und die **RSU-Kräfte** für den Heimatschutz aufgestellt

wurden. In Zeiten der **Finanzkrise** wuchs gleichzeitig der **Finanzbedarf zur Erneuerung von Luftwaffe (Eurofighter) und Marine** (neue Fregatten, Korvetten, U-Boote Kl. 212), während das Heer noch vom Modernisierungsschub der 70er und 80er Jahre zehren musste. Zusätzlich gewinnen neue Aufgaben und Einsatzräume wie **Cyberspace** und **Weltraum** hohe Aufmerksamkeit, **ohne dass die klassischen Aufgaben** wie das Halten und Rückgewinnen von Räumen **aufgegeben werden können**.

Mittlerweile ist die **Trendwende** im Verteidigungshaushalt eingeleitet und die **Rückgewinnung der Verteidigungsfähigkeit im Bündnis wird angestrebt**. Dies ist aber ein mühsamer Prozess. **Viele Fähigkeiten** wie das Gefecht der verbundenen Waffen, die Mobilmachung und das operative Führen und Bewegen von großen Truppenkörpern **müssen neu erworben werden**. Neben die klassische Bedrohung aus der Luft tritt der **Drohnenkrieg** und am Horizont befürchtet man Veränderungen der Kriegführung durch „**starke künstliche Intelligenz**“. Große Hoffnungen setzt man auf **Digitalisierung** und **vernetzte Gefechtsführung**, sieht aber allmählich auch die Gefahren der **Abhängigkeit von der Technik**.

Die Wiederentdeckung alter Methoden von psychologischer und verdeckter Kriegführung, die auch schon in den legendären FALLEX-Übungen der 60er Jahre berücksichtigt wurden, haben unter dem Begriff „**hybride Bedrohung**“ neue Aktualität und ein neues „Zauberwort“ gewonnen.

Das **Bekenntnis zur Reserve** ist weiterhin zu hören, aber die Reserve ist im wesentlichen nur eine Ergänzung von Dienstposten und Fachexpertise und Personalersatzeinheiten, verspricht aber bisher nur einen **geringen Zuwachs an realer Kampfkraft**. Dies wird sich ändern müssen, wenn die Ergänzungstruppenteile des Heeres in den Strukturen für 2031 zu funktionsfähigen mobilmachungsabhängigen Kampftruppen werden sollen. Die **RSU-Kompanien** sind ein **Wiedereinstieg in den Heimatschutz**, aber von einer flächendeckenden und schnellen Verfügbarkeit unter den gegebenen Umständen noch weit entfernt. Das euphorisch gefeierte Pilotprojekt **Landesregiment** wäre gegenwärtig nur eine Zusammenfassung der RSU-Kompanien in neuen Strukturen und verdankt seine Entstehung sicher auch der starken Lobby der „Heimatschützer“ im VdRBw. Die „**hybriden Bedrohungen**“ erfordern möglicherweise aber **eher eine flächendeckende Präsenz von vielen kleineren lokalen Modulen** zur Überwachung und Verstärkung des Objektschutzes und zur Aufdeckung verdeckter Operation, aber keine Verbände in Bataillonsstärke.

Der künftige Heimatschutz wird sich von dem großen Aufgebot der Heeresstruktur IV unterscheiden. Vorverteidigung an den Bündnisgrenzen und Heimatschutz werden sich nicht mehr überschneiden, Leistungen der Reser-

ve für die Unterstützung der NATO-Operationen werden dagegen wieder gefragt sein. Die absehbare Zusammenfassung der leichten Kräfte in einer dritten Heeresdivision (Details sind öffentlich nicht bekannt) lassen Spielraum, leichte mobile Kräfte des Heeres bei Bedarf auch an singulären identifizierten Brennpunkten des Heimatschutzes in der Heimat als „Feuerwehr“ einzusetzen. Mutmaßlich sind aktive und nicht aktive Feldjäger für Sicherungsmaßnahmen im eigenen Land an der Schnittstelle von Militär und Polizei mehr gefordert. Die auf älteren Kriegsbildern beruhenden verfassungsrechtlichen Vorgaben und deren Auslegung sind zu überprüfen.

Es sei die Vermutung erlaubt, dass all die neuen Trends, wie schon in früheren Zeiten **am Ende nicht in dem erforderlichen Umfang finanziert werden können**. Dies gilt erst recht nach der **pandemie-bedingten Neuverschuldung und geringen Aufmerksamkeit für sicherheitspolitische Belange**. Vielleicht wird die Erkenntnis folgen, dass Hochtechnologie nicht die fehlenden Truppenumfänge eines Freiwilligenheeres kompensieren kann und dass man wieder darüber nachdenken muss, eine **Hochwerttruppe quantitativ mit mehr Masse kostengünstig zu unterfüttern**. Möglicherweise erinnert man sich dann wieder vergangener Strukturen.

Die **Bündnisverteidigung** muss heute nicht vorwiegend für den deutschen Heimatraum planen, sondern eine **Distanzverteidigung** an der Grenze der östlichen Nachbarn organisieren. Deutschland muss hier seine Rolle als Drehscheibe für Verstärkungen wahrnehmen und Unterstützungsleistungen auf deutschem Gebiet und darüber hinaus erbringen, für die man gerade in einer Krise nicht nur auf aktive Kräfte zurückgreifen kann. Das erfordert ein höheres Maß an Logistik, Pionierunterstützung und Sicherung der Verbindungswege. Die wird das Bündnis unmöglich aktiv stellen können. Kooperation mit dem polnischen Nachbarn ist unabhängig von den gegenwärtigen politischen Verstimmungen vorzubereiten.

Vielleicht erinnert man sich an die auch nach 1990 als Mob-Aufstellung lange weiter unterhaltenen Transport- und Nachschubverbände, die man bis zum Paradigmenwechsel von 2003 wegen der bis dahin angenommenen Distanzverteidigung an der östlichen Peripherie der NATO vorerst nicht auflöste. **Eine Neuformation von nicht aktiven Transport- und Schwimbrückenbataillonen und anderer Geräteinheiten der blauen und schwarzen Waffenfarbe wäre für den Verteidigungsauftrag mindestens so verdienstvoll wie grüne Regimenter für den Heimatschutz**. Mob.-Reservisten stellten vor 1990 in hohem Maße Pionierkräfte für den Gewässerübergang mit HP-Gerät. Für den Ausfall der Brückeninfrastruktur fehlt heute jegliche Vorsorge.

Der **Sanitätsdienst** wird sich für die Bündnisverteidigung auf eine erheblich

höhere medizinische Versorgungsleistung einstellen müssen, wobei man hier **Anstrengungen für den zivilen Katastrophenschutz und den erhöhten militärischen Bedarf im Bündnisfall miteinander abstimmen** könnte. In den 90er Jahren versuchte man noch die Reservelazarettgruppen durch Kooperationen mit zivilen Krankenhäusern zu beleben. Als reine Geräteeinheiten mit gelegentlichen Mob.-Übungen drohten Mob.-Personal und ihr Gerät den Anschluss an den Stand der Medizin zu verlieren. Und last not least wird man auch Lösungen für einen fortlaufenden **Personalersatz** in einem längeren Einsatz in der Landes/Bündnisverteidigung finden müssen. Dies alles müsste mit einer **verglichen mit den Zeiten der Wehrpflicht deutlich geringeren Basis an zuziehungsfähigen Reservisten** aus Grundbeordnung und freiwilligen Meldungen geleistet werden und vielleicht **stellt sich dann doch in künftigen veränderten Strukturen gegen Ende des Jahrzehnts wieder die Frage der Wehrpflicht** neu. Ihre Reaktivierung dürfte aber für jede politische Konstellation ein harte Nuss werden!

Literaturempfehlung:

Sehr detaillierte Übersichten über den Umfang der Bundeswehr in den 80er Jahren finden sich in den 7 Bänden von O.W. Dragoner, die über die Webseite von Manfred Tegge, Relikte.com, zugänglich sind:

<https://www.relikte.com/literatur.htm>

Detaillierte Informationen über die Heeresstrukturen bis 2011 findet man in meinem Webbeitrag ‚Heer im Wandel‘ :

<http://bw-duelmen.de/data/documents/Heer-im-Wandel-8-16-.pdf>

Hier nur ein kleiner Auszug aus ‚Heer im Wandel‘:

Insgesamt musste die Struktur IV zwangsläufig zu einer dünneren Personaldecke in den Verbänden führen, da überall Dienstposten für neu aufgestellte Verbände eingespart wurden. Bei allen Konzepten, in denen eine höhere Quantität von Truppen durch Abstriche bei der Qualität, d.h. Lücken in der Personalpräsenz und Ausbildung erkaufte werden muss, spielten **verfügungsbereite Reservisten** eine besondere Rolle. Sie konnten in den Monaten unmittelbar nach ihrer Entlassung vom BMVg bei Bedarf zurückgerufen werden, um in ihrem alten Verband nicht vorhandenes oder noch nicht einsatzbereites Personal (Rekruten) zu ersetzen. Die Verfügungsbereitschaft war noch Bestandteil der abzuleistenden Wehrpflicht und bedurfte nicht der Erklärung des Spannungs- oder Verteidigungsfalls durch den Deutschen Bundestag. Über die Verfügungsbereitschaft hinaus stellte das **Reservistensystem** mit zahlreichen **Geräteeinheiten, Ausbildungszentren, Mobilmachungsstützpunkten und Wehrübungen** den Aufwuchs der Bundeswehr auf eine Kriegsstärke von **1,3 bis 1,4 Millionen Soldaten** sicher. Die Strukturmodelle III und IV hatten aus dem Präsenzheer ein **Mobilmachungsheer** gemacht.

Die Bundeswehr der 80er Jahre war neben den US-Streitkräften zum **Hauptpfeiler der Verteidigung der NATO in Mitteleuropa** geworden. Das Heer konnte in kurzer Zeit mit 36 Kampfbrigaden in der Vorneverteidigung präsent sein und im rückwärtigen Gebiet 27 Heimatschutzverbände in Brigade- und Regimentsstärke mobilisieren, die stationären Objektschutzkräfte nicht mitgerechnet (ca. 150 Kompanien und 300 Züge). Drei Korps, elf

mechanisierte Divisionen und drei Territorialkommandos stellten ein breites Spektrum an Kräften und Infrastruktur zur Verstärkung, Kampfunterstützung und Logistik bereit. In der Luftlandedivision und Heeresfliegertruppe wurde auch die dritte Dimension für die Verteidigungsplanung der Landstreitkräfte genutzt, die nun auch durch den PANZERABWEHRHUBSCHRAUBER I verstärkt wurde. Heer und Luftwaffe trugen mit zahlreichen taktischen Atomwaffenträgern zur Glaubwürdigkeit der Abschreckung auf den unteren Stufen der Eskalationsleiter bei. Es hatte einen Ausrüstungsschub mit neuen leistungsfähigen Waffen gegeben: ca. 2100 LEOPARD II, 2400 modernisierte LEOPARD I und 650 M 48 (105 mm) waren zugleich „Schild und Schwert“ der Verteidigung, Panzerabwehrraketen MILAN, TOW und HOT übertrafen die älteren Modelle nach Zahl, Wirkung und Bedienung.

Die Artillerie erhöhte die Effizienz des Feuerkampfes ihrer eingeführten Rohr- und Raketenwaffen durch elektronische Einsatzführungssysteme und neue Aufklärungsmittel. In der Pioniertruppe wurde die Sicherstellung der Beweglichkeit durch neues Brücken- und Arbeitsgerät (Brückenlegepanzer BIBER, Pionierpanzer DACHS, M3-Amphibie, FALTSCHWIMMBRÜCKE) und die Sperrfähigkeit durch neues Minengerät (Minenwurfpanzer SKORPION, Panzerabwehrmine AT-2, Richtminen) erhöht. Die Heeresflugabwehr konnte mit ca. 450 radargelenkten Flugabwehrkanonenpanzern GEPARD und 140 Flugabwehrraketenpanzern ROLAND einen „Schirm“ zum Schutz der Heeresoperationen gegen Fliegerangriffe aufspannen. Die Fernmeldetruppe stellte auf dem Gefechtsfeld mit HEROS ein flexibles Kommunikationssystem für die Führung und mobile Systeme für die elektronische Kampfführung zur Verfügung. Die elektronische Datenverarbeitung erhöhte die Leistungsfähigkeit von Logistik und Personalführung. Die ABC-Abwehrtruppe erhöhte mit dem SPÜRANZER Fuchs als „rollendem Labor“ die Aufklärungsfähigkeit gegenüber dem Einsatz von Kampfstoffen.

Das große Reservepotential durch die Wehrpflicht war durch die Aufstellung weiterer teilaktiver und nicht aktiver Einheiten auf allen Ebenen in größerem Umfang als vorher genutzt worden. In den Divisionen war auf diese Weise auch zwei nicht aktive Jägerbataillone und ein Sicherungsbataillon aufgestellt worden. In Schleswig-Holstein bei der 6. Panzergrenadierdivision waren die beiden Jägerbataillone 66 und 67 sogar teilaktiv und verfügten über Mannschaftstransportpanzer M 113.

Um 1985 umfasste der Umfang des Heeres 345.000 aktive Soldaten. Davon dienten 248.000 im Feldheer, 64.000 im Territorialheer und 28.000 im Bereich des Heeresamtes. Die restlichen 5000 Uniformträger des Heeres verteilten sich auf Ministerium, Streitkräfteamt und NATO. Pro Jahr wurden 170.000 Wehrpflichtige bzw. Freiwillige und 135.000 wehrübende Reservisten eingezogen. 60.000 zivile Mitarbeiter waren im Heeresbereich tätig. Die Gesamtstärke der aktiven Bundeswehr erreichte 1986 einen Spitzenwert von 489.000 aktiven Soldaten und 6000 Wehrübungsplätzen, der aber bis 1989 wieder auf 468.000 sank. Nach dem WHNS-Abkommen sollten die **762.000 mobilmachungsbeordneten Reservisten** noch mal um weitere 90.000 Posten für die Unterstützungskräfte aufgestockt werden. **Der Verteidigungsumfang aller Teilstreitkräfte sollte 1987 ca. 1,34 Millionen Soldaten umfassen.** Im Rahmen der **Verfügungsbereitschaft** konnten 60.000 Soldaten aus Heer und Luftwaffe bis zu einem Jahr nach ihrer Entlassung jederzeit in Rahmen der Wehrpflicht vom Verteidigungsminister zurückgerufen werden.

...

Das Heer verfügte in der **Heeresstruktur IV** jetzt über **57 aktive Panzerbataillone, 49 aktive Panzergrenadierbataillone, 23 aktive Jägerbataillone** in der Fallschirmdivision, Gebirgsdivision, der 6. Panzergrenadierdivision und den Heimatschutzbrigaden und 37 Panzerjägerkompanien. Genannt seien auch noch 21 aktive Pionierbataillon (ohne Schwimmbückenverbände und Spezialpioniere) für Kampfaufgaben. Die **32 gemischten vierten Bataillone (Panzer- und Panzergrenadiere) für Übungen und Einsatz** und die nicht aktiven Bataillone der genannten Truppengattungen sind hier nicht mitgerechnet.

Es erübrigt sich zu sagen, dass die nicht genannten Waffengattungen gleichermaßen zum Konzept der verbundenen Waffen beigetragen haben. Dieses aktive Aufgebot wäre durch Mobilmachung von ca. **25 nicht aktiven Kampftruppenbataillonen** in den aktiven- und nicht aktiven Heimatschutzbrigaden des Territorialheeres und **20 nicht aktiven Jägerbataillonen** in den Divisionen aufgestockt worden. Die **Heimatschutzbataillone (45)**, **Sicherungskompanien (~ 150)** und **Sicherungszüge (~ 300)** hätten die Kampfkraft im Hinterland durch Schutz von Räumen und Objekten infanteristisch verstärkt, wären aber für einen Einsatz gegen mechanisierte Kräfte zu schwach bewaffnet gewesen.

Jürgen Dreifke im Februar 2021